

# MOMENT!

AUSGABE 32 – NOVEMBER 2015



**Flucht ist kein Verbrechen. Was tut Kolping?**  
Seiten 4 – 7

## **Momente**

aus der Kolpingsfamilie Wien-Zentral  
aus dem Kolpinghaus in der Gumpendorferstraße

## Liebe Leserin, lieber Leser!

clesch



Nicht lange, und viele von uns holen die Krippe aus dem Keller oder vom Dachboden, stellen sie zum Christbaum und postieren die Figuren an ihrem angestammten Platz. Und schon dann und nicht erst in der Christnacht lohnt

sich ein längerer Blick auf das kleine Kerlchen im Stroh und die Frage, wer es denn war und welches Geheimnis oder welche Wahrheit es mitbrachte in unsere Welt. Denn: Kein Mensch hat mehr fasziniert, keine Geschichte mehr bewegt, keine religiöse Gestalt in so hohem Maße polarisiert wie jener Jesus, um den es zu Weihnachten geht. Wer war bzw. wer *ist* er? Wenn man das unabhängig von der eigenen Überzeugung wirklich wüsste – so zweifelsfrei und unverrückbar wüsste wie, dass drei mal drei neun ergibt.

Als mit der Aufklärung die Vernunft auch in den religiösen Diskurs kam, wurde der so genannte Agnostiker geboren, also jener Mensch, der sich sagt: Mag sein, dass das, was die Bibel über diesen Jesus sagt, wahr ist – mag aber ob der Ungeheuerlichkeit der Weihnachtsbotschaft auch sein, dass Jesus zwar eine große historische Gestalt, durchaus auch ein Prophet, keinesfalls aber Sohn Gottes war oder ist. Und tatsächlich haben viele – auch Christen – ein Problem damit. Die Benediktiner von St. Paul im Lavanttal haben diesen Zweifel aufgegriffen und laden seit einigen Jahren in ihrem Kloster zu einer Ausstellung über den *Mann aus Nazareth / Mensch – Gott – Mythos*. Wenn man Raum für Raum das Leben dieses *Mannes aus Nazareth* abgesprochen hat, steht man, bevor es wieder zurück ‚in die Wirklichkeit‘ geht, vor einem hier sinngemäß zitierten Text: Das neuere Denken über die Natur des Jesus legt weniger den Fokus darauf, dass er unverrückbar wahrer Mensch und wahrer Gott sei, als vielmehr darauf, dass Jesus ein Mensch war, *in dem Gott anwesend* war und durch den die Liebe Gottes authentisch zu den Menschen gelangt ist. – Es sind immerhin Benediktiner, die den Agnostikern etwas anbieten, mit dem sie vielleicht eher und besser zurechtkommen.

## Übrigens ...

Präses Alfred Weiss

... dachte ich, dass uns die nicht unbekannte Geschichte den einen oder anderen Impuls in der Adventzeit geben kann:

Ein frommer Rabbi besuchte jeden Tag den Tempel und hatte es in seinem Glaubensleben schon weit gebracht. Da wünschte er sich, seinem Gott einmal leibhaftig zu begegnen und bat ihn: „Jeden Tag komme ich in den Tempel, um dir zu begegnen. Jetzt wäre es mir eine große Freude, wenn auch du einmal in mein Haus kommen würdest und mich besuchtest.“ „Ich komme morgen“, sagte Gott, „mach nur alles bereit.“ Der Rabbi lief nach Hause und traf mit Eile und Geschick die notwendigen Vorbereitungen. Kostenaufwändig waren sie zudem. Aber der fromme Mann scheute kein Hindernis, und am Abend des Tages war für das kommende Ereignis alles bereit.

Der nächste Tag begann in der Früh mit der äußeren und innerlichen Reinigung, die zum Leidwesen des Rabbi nicht ganz ungestört verlief, da ein Kind, angelockt vom Duft der vorbereiteten Süßspeisen, um einen kleinen Kuchen bat. „Morgen bekommst du deinen Kuchen“ vertröstete der fromme Rabbi. „Heute kommt Gott, geh jetzt. Du störst.“ Gott ließ auf sich warten. In die erwartungsvolle Atmosphäre platzte ein müder Reisender herein, als es auf die Mittagszeit zuing. „Nein, heute nicht“, sprach der Rabbi, „Morgen bist du an der Reihe. Geh inzwischen zu meinem Nachbarn. Heute kommt Gott. Du störst.“ Der Tag verging, aber Gott ließ sich nicht blicken. Als die Spannung fast nicht mehr auszuhalten war, klopfte ein dreckiger, kranker Bettler an die Tür. „Nein“, scheuchte ihn der Rabbi fort, „nicht heute, morgen ist so viel da, wie du willst. Heute kommt Gott: Er muss sogar jede Minute hier eintreffen. Weg mit dir, du störst.“ Aber Gott kam nicht.

Voller Zorn und Enttäuschung legte sich der fromme Mann schlafen. Am nächsten Morgen war sein Zorn nicht verraucht, und er überhäufte Gott im Tempel mit Anklagen und wütenden Vorwürfen: „So oft bin ich zu dir gekommen. Ist es da zu viel, wenn du ein einziges Mal kommen sollst?“ – „Was willst du?“ erwiderte ihm Gott, „dreimal war ich da, aber du hast mich nicht erkannt!“

# Punschen für unseren Sozialfond

Albin Hauler

Die Punschstände und Weihnachtsmärkte haben wieder geöffnet, und es beginnt das vorweihnachtliche Treiben in den Straßen und Geschäften. Irgendwie kommt es mir heuer aber etwas anders vor. Die Medien bestimmenden Themen sind der Krieg in Syrien und damit die Flüchtlinge. Nun sind noch die Terroranschläge in Paris hinzugekommen, welche bei vielen von uns ein mulmiges Gefühl hervorrufen.

In der Politik scheint sich eine gewisse Ohnmacht mit der momentanen Situation breit gemacht zu haben. Verantwortungsträger wissen nicht so recht, wie sie damit umgehen sollen. Die Regierung ist unschlüssig und hat gehofft, dass das Thema vorbeizieht. Dies ist jedoch nicht der Fall – ganz im Gegenteil. Die Menschen erwarten sich von der Politik Lösungsansätze und konstruktive Vorschläge, doch Grenzzäune und Festungen sind nicht die Mittel, um Vertrauen und Hoffnung zu wecken, wenngleich dies manchmal so dargestellt wird.

Es herrscht Verunsicherung, und viele haben die Befürchtung, dass uns etwas weggenommen werden wird. Doch wodurch kommt dies zustande? Meiner Meinung nach durch negative Medienberichterstattung und der damit verbunden Angstmache in der Bevölkerung. Die Frage, die immer wieder aufgeworfen wird, lautet: „Können wir uns das leisten?“. Diese Frage ist aus meiner Sicht in Österreich mit „Ja“ zu beantworten. Es muss jedoch den Mitmenschen erklärt werden, wie dies funktionieren kann und dass die Sozialleistungen für die Schwächsten in unserer Gesellschaft nicht gekürzt werden müssen und die Zahl der Arbeitslosen nicht aufgrund der Anzahl der Flüchtlinge steigt, die gar keine Beschäftigungserlaubnis in Österreich haben.

Unser Kolpinghaus ist ein positives Beispiel dafür, dass Menschen unterschiedlichster Nationalitäten und Kulturen friedlich miteinander leben und sich aus der Vielfalt viele neue Sichtweisen und Chancen ergeben können. Flüchtlinge sind gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention Menschen mit einer begründeten Furcht vor Verfolgung. Dies trifft auf den überwiegenden Teil jener Menschen zu, die in Westeuropa Sicherheit und Schutz suchen. Speziell zu Weihnachten kommt durch unseren christlichen Glauben der Herbergssuche eine besondere Bedeutung zu.

Wenn wir diese hilfeschuchenden Menschen unterstützen, werden wir eine positive Perspektive in deren Leben ermöglichen. Mit dem Sozialfond unserer Kolpingsfamilie schaffen wir genau diese positiven Perspektiven. Während des gesamten Jahres konnten wir auch heuer wieder bedürftige Mitmenschen und Projekte unterstützen und dadurch einem Teil unseres Auftrags als Kolpingsfamilie nachkommen. Mit unserem Punschstand werden wir auch heuer wieder durch ehrenamtliches Engagement finanzielle Mittel sammeln und unseren Sozialfond speisen können.

## Was tut Kolping in der Flüchtlingskrise?

Kolping Österreich/clesch

„Schön reden tut's nicht – die Tat ziert den Menschen“  
(Adolph Kolping)

Ja, ja, schön reden tut's wirklich nicht. Und schön reden tun trotzdem viele. Da, wo sich in unserem Verband Möglichkeiten ergeben, Flüchtlinge unterzubringen, tut Kolping was. Und zwar:

- › Das Kolpinghaus Meidling wurde in Kooperation mit dem Arbeiter-Samariter-Bund als Notquartier für rund 250 Personen zur Verfügung gestellt. Über den Winter sollen hier vorrangig Familien und Jugendliche einen Platz im Warmen finden.
- › Anfang September bezogen rund 20 Asylwerberinnen ihre Zimmer im Kolpinghaus Weiz.
- › Auch das Kontingent für insgesamt 25 Frauen und Kinder im Kolpinghaus Mureck ist mittlerweile voll aufgefüllt.
- › Mit den bereits zuvor bestehenden jeweils rund 50 Plätzen in den Kolpinghäusern Hallein und Wien-Alsergrund und einzelnen Plätzen in anderen Häusern stellt Kolping nun in Österreich über 300 Plätze für Flüchtlinge zur Verfügung.
- › Dazu kommt noch der Service der Kolping-Beratungsstelle in Wien-Favoriten, über die im letzten ‚Moment!‘ ausführlich berichtet wurde.



Wie das dann im Detail umgesetzt wird, schildert Reinhart Nöhner, Leiter des Kolpinghauses Weiz: „Wir haben neun Frauen (sechs Syrerinnen, zwei Nigerianerinnen und eine Iranerin) im Haus. Zwei von ihnen waren beim Einzug schwanger, und wir haben inzwischen also schon Nachwuchs. Ich bin überwältigt von der Hilfsbereitschaft der Menschen in Weiz. Wir konnten schon am zweiten Tag mit einem Deutschkurs beginnen. Ein pensionierter HTL-Lehrer kommt täglich ins Haus. Auch der örtliche Lions-Club hat seine Hilfe angeboten. Drei Frauen von ‚share&care‘ waren bei mir und haben Sachspenden gebracht. Mitarbeiter der örtlichen Sparkasse sind mit Toilettartikeln und Windeln gekommen. Gestern haben wir vom Schularzt Medikamente, Tees usw. erhalten. Der Bürgermeister hat im Editorial der Weizer Stadtzeitung über die Ankunft der Frauen berichtet – deshalb sind die Weizer gut informiert.“

Ähnlich Ermutigendes berichtet Peter Rosenzopf, Geschäftsführer des Kolpinghauses Dornbirn, wo unter dem englisch-vorarlbergerischen Namen ‚Come Ina‘ ein Flüchtlingscafé als Begegnungszentrum seine Pforten geöffnet hat. Peter: „Von Beginn an haben wir 43 ehrenamtliche Mitarbeiter. Wie es aussieht, werden es mehr. Erfreulich ist, dass einige dabei sind, deren Eltern aktiv im Verein waren und die bis jetzt nicht aktiv in der Kolpingsfamilie in Erscheinung getreten sind. Und jetzt, mit diesem Projekt, sind sie dabei – vielleicht wird’s ein neuer Einstieg. Auch etliche, die nicht zum Verein gehören, haben sich gemeldet und haben gefragt, wie sie sich einbringen können.“

Beispiele wie diese zeigen: In Situationen wie diese aktiv zu werden, wäre nicht nur das ‚Gebot der Stunde‘, sondern auch eine große Chance, das soziale Profil der eigenen Kolpingsfamilie zu schärfen.

„Niemand ist illegal“ war der Titel des letzten ‚Moment‘. ‚Flucht ist kein Verbrechen‘ fügen wir heute hinzu.

Aus den Medien wissen wir, dass die Situation auf manchen Bahnhöfen, an den Grenzübergängen in Nickelsdorf und Spielfeld und da und dort eine Unzahl von ehrenamtlichen Helfern auf den Plan gerufen hat, spontan meistens und oftmals mit prall gefüllten Schachteln, Koffern und Taschen.



Das macht stolz und stellt uns zugleich vor einige Fragen: Was tun wir – dort, wo wir daheim sind? Was tut meine Pfarre? Und könnte ich mich dort einbringen? Die meisten von uns haben noch keinen einzigen Flüchtling zu Gesicht bekommen – sie sind an uns vorbeigezogen. Aber sie sind da – die meisten ziehen zwar weiter, und immer mehr bleiben da – bei uns. Unser Kolpinghaus ist bis auf den letzten Platz besetzt. Aber unsere Mitglieder sind über die ganze Stadt Wien verteilt daheim. Ein Anruf bei der Caritas: Wo wird wer oder was gebraucht? Ja, noch etwas: Unlängst sind mir beim Herumblättern im neuen ‚Gotteslob‘ zwei Zitate zum Thema direkt *ins Aug‘ gesprungen*:

*Um Gott zu finden und zu erahnen,  
werden wir ihm in unseren Mitmenschen begegnen müssen.  
(Kardinal Franz König)*

*Der Herr schaut nicht so sehr auf die Größe der Werke,  
als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden.  
(Teresa von Avila)*



Wir möchten euch auch an dieser Stelle ganz herzlich einladen zur  
**Generalversammlung am Dienstag, 8. März 2016 um 19.30 h.**

Was es Neues gibt, wie das Kolpinghaus finanziell dasteht und wie es weitergeht, erfahrt ihr aus erster Hand nur bei der Generalversammlung.

## Nachlese zu einem Allerseelenbesuch

clesch

Mitten im Advent denke ich zurück an den heurigen Allerseelentag. In unserer kleinen Kirche wurde der Verstorbenen des vergangenen Jahres gedacht. Namen und Daten wurden verlesen, und Angehörige kamen vor und zündeten ein Licht von der



Osterkerze an. Merkwürdig: Beinahe alle habe ich gekannt, gut gekannt. Einmal mehr wurde bewusst: Die Zeit ist endlich. Und mit 75 plus wird das ein Thema. Irgendwann an einem Allerseelentag steht man selbst auf der Liste und kommt drauf, dass man vergessen hat zu leben – ich nehme mir vor, nicht drauf zu vergessen!

Stunden zuvor war ich an diesem nebligen Tag auf dem Wiener Zentralfriedhof. Ich hatte ein konkretes Ziel – die Kriegsgräber an der Klederinger Mauer. Da hat der Vater meiner Frau sein trauriges Denkmal – eines von 7.600 (!) – alle in Reih' und Glied – wie zum Appell angetreten ... Es ist dieses Areal eines von etlichen kleineren Soldatenfriedhöfen in der Nähe des 3. Tores – französische, russische usw. – das dramatische Spiegelbild eines Weltkrieges.

Neben einem großen Kreuz, einer Österreich- und einer Europafahne finde ich eine denkwürdige Mahnung Jean-Claude Junckers, des Präsidenten der Europäischen Kommission: Alle, die dieses vereinte Europa in die Kritik nehmen und am liebsten wieder zu ihren eigenen Nationalstaaten zurückkehren möchten, sind dringend eingeladen, Soldatenfriedhöfe wie diesen zu besuchen und zu sehen, was am Ende solchen Denkens steht – eine schier unübersehbare Menge kleiner Denkmäler – jeweils mit den Namen von Vätern und Söhnen, die einmal ganz andere Vorstellungen vom Leben gehabt haben, als ‚auf dem Felde der Ehre für Volk und Vaterland zu fallen‘ – welches Wort würdet ihr anstatt fallen wählen – *ermordet zu werden* etwa? Oder ist das zu dramatisch?

Auf dem langen Weg zurück zum Haupttor kommen einem allerlei Gedanken in den Sinn: Was wurde dieser riesige Friedhof – einer der größten in Europa – zu Beginn kritisiert – von ‚a Gstetten‘ bis ‚viel zu weit draußen‘. Ein Konflikt um diesen Friedhof an seiner Wiege. Die Gemeinde Wien hatte einen Beschluss gefasst, hier einen konfessionslosen Friedhof zu errichten – eine etwaige Einweihung wurde expizit ausgeschlossen. Nachdem



der wachsende Druck religiöser Gemeinschaften eine Eskalation für den Eröffnungstag am 1. November 1874 befürchten ließ, durfte der damalige Kardinal Rauscher gemeinsam mit dem Bürgermeister zwei Tage zuvor in aller Hergottsfrüh – praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit – den neuen Zentralfriedhof einweihen.

Die Wiener Bevölkerung boykottierte diesen Friedhof ‚da draußen‘, und die Gemeinde war findig: Prominente wie Beethoven oder Schubert wurden auf ihren jeweiligen Friedhöfen exhumiert und hier in ‚Ehrengräbern‘ ein zweites Mal bestattet. Mozart hätte man auch gerne dabei gehabt, aber von dem wusste man ja nur, dass er am St. Marxer Friedhof begraben war – wo genau, konnte niemand sagen – das war den Verantwortlichen damals nach seiner Einsegnung im Stephansdom auch irgendwie wurscht; a) wie Schusterbuben soll's damals geschüttet haben, dass keiner mitgegangen ist – auf seinem letzten Weg – nicht einmal seine Frau Konstanze, und b) war es ja auch nur ein Armenbegräbnis gewesen, ein Schachtgrab für den einst Bejubelten und dann in Vergessenheit geratenen allzu jung Verstorbenen. Man muss, wie Qualtiger einmal sagte, erst gestorben sein, um in Wien etwas zu werden ...

Beim Haupttor angelangt, muss ich wieder an die vielen für einen unseeligen Nationalismus Gefallenen denken, die am liebsten wieder aufstehen und jenen auf die Finger klopfen möchten, die das Friedensprojekt EU gerne in die Luft sprengen würden. Übrigens: Man kann mit dem Auto bis vor das Klederinger Tor fahren – vom Parkplatz sind's nur wenige Meter.

## Schluss mit Lustig an der Krippe!



Von den Krippenfiguren, die wir alljährlich unter Ausschluss von Kinderaugen an ihre angestammten Plätze stellen, möchte ich gerne zwei herausgreifen, die in der Weihnachtsgeschichte, wie sie in der Christmette Jahr für Jahr gelesen wird, gar nicht vorkommen. Sie unter die Lupe zu nehmen und genauer anzuschauen, lohnt sich, denn das führt zur Frage, wer ihnen das Privileg zugestanden hat, auf Augenhöhe und als einzige mit der Heiligen Familie den Stall zu teilen, während jene, die ausdrücklich zur Krippe dirigiert wurden, um das ‚in Windeln gewickelte Kind‘ zu schauen, draußen bleiben mussten. Ist ja wirklich eine Frage wert. Ach ja, die Rede ist von Ochs und Esel.

Nachdem der Heilige Franz von Assisi zum ersten Mal die Geschichte von Weihnachten anschaulich als Krippenszene dargestellt hatte, fügte ein italienischer Maler in einem Bild der Heiligen Familie im Stall von Bethlehem Ochs und Esel hinzu. Zwei Geschöpfe, die gegensätzlicher nicht sein könnten – der Ochs als Hymnus auf seine Kraft und Geduld und der Esel als Sinnbild des Störrischen und Bockigen. – Der kleine friedliche Jesus in ihrer Mitte bringt sie zusammen – auf einen Nenner sozusagen – und schaut auf das, was sie verbindet und nicht auf das, was sie trennt.

Aber was könnten noch Gründe für ihre Anwesenheit in der Krippe sein? Beim Esel dürfen wir noch vermuten, dass er die hochschwängere Maria von Nazareth in Galiläa hinauf ins jüdische Bergland zur Stadt Bethlehem getragen hat. Aber dass der kleine Jesus später einmal als Friedensfürst auf einem Esel unter großem Hallo und Hosanna in Jerusalem einreiten wird, scheint für die Anwesenheit eines Esels in der Krippe doch weit hergeholt.



Der Ochs wiederum ist ein klassisch-alttestamentliches Opfer-tier und könnte – mit etwas Phantasie – ein Hinweis darauf sein, dass dieser Jesus sein Leben opfern wird, um die Schuld der Welt auf sich zu nehmen.

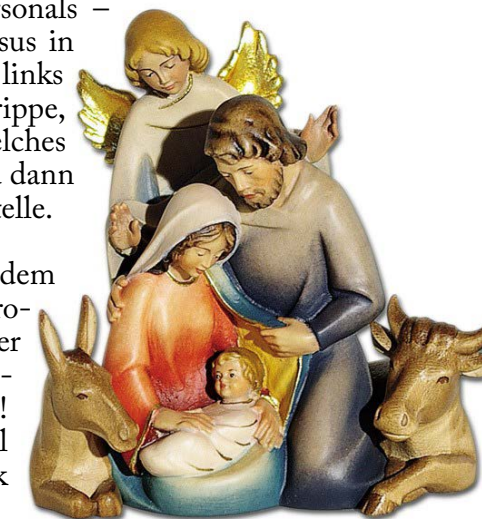
Jedenfalls stehen Ochs und Esel verträglich nebeneinander direkt an der Krippe und repräsentieren nicht nur alle Ochsen und Esel der Welt, sondern alle Tiere mit ihrem Recht auf Würde, auf Leben, auf Schutz, auf Respekt – und das ganz einfach deshalb, weil sie – wie die Menschen auch – Geschöpfe Gottes sind.

Also: Ochs und Esel sind offenbar unverzichtbare und nicht wegzudenkende Figuren im klassischen *Krippeninventar* – ein hässliches Wort, aber wie soll man die Sammlung all der Figuren anders nennen als die Basisausstattung aller Krippen.



Doch wo ist ihr Platz im ganzen Ensemble? Draußen schwebt der Stern, hängt der Engel, steht ein Hirte mit oder ohne Schaf auf den Schultern eher teilnahmslos herum. Aber drinnen im Stall – da stoßen wir sozusagen auf den *harten Kern* des Krippenpersonals – fünf an der Zahl: Allen voran der kleine Jesus in der Krippe, dann Maria, kniend und betend links vom Neugeborenen, Josef rechts von der Krippe, nachdenklich und sich vielleicht fragend, welches Geheimnis dieses Kind mit sich trägt. Ja, und dann schließlich Ochs und Esel an prominenter Stelle.

Jahrhunderte vor dem Krippengeschehen auf dem Feld vor Bethlehem echauffiert sich ein Prophet – ich glaub‘, Jesaja war’s: „Ich habe Kinder aufgezogen, und jetzt, wo sie endlich herangewachsen sind, sagen sie sich los von mir! Jeder Ochs kennt seinen Herrn und jeder Esel die Futterkrippe seines Meisters. Mein Volk jedoch will nicht begreifen, wem es gehört.“



Ja, an Ochs und Esel sollte man sich ein Beispiel nehmen. Dann wären wir fein heraus.

### Schuften wie ein Ochs und ausgenutzt wie ein Esel

Wie sagt doch der Volksmund: Die Kleinen und die Dummen müssen schuften wie ein Ochse und werden ausgenutzt wie ein Esel. Ochs und Esel konnten mal störrisch sein und aufschreien – letztlich aber mussten sie doch tun, was die Herren verlangten. So ist offenbar das Leben. Ochs und Esel stehen ganz nahe bei der Krippe und stellen ihre Ohren auf, als würden sie das kleine Kerlchen in der Krippe flüstern hören: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“



Übrigens: Die älteste Darstellung des Jesuskindes aus dem 3. Jahrhundert kann man im Vatikanischen Museum bewundern: Das Kind, festgeschnürt in Windeltüchern und bewacht und behütet von Ochs und Esel als einzig Anwesende im Stall. Merkwürdig: Maria und Josef kommen in dieser Darstellung überhaupt nicht vor. Offenbar waren dem Bildhauer und dem Denken der damaligen Zeit Ochs und Esel (und vor allem, wofür sie standen) wichtiger als die eigenen Eltern.

Also: Nicht die stolzen Rosse und Dromedare durften nahe beim Christkind sein und ihm Wärme und Behaglichkeit schenken, sondern sie, die Kleinen und Dummen, die immer zu kurz kommen, die anderer Leute Lasten tragen und am Ende doch leer ausgehen. Eine klare soziale Ansage: *Schluss mit Lustig in der Krippe!*

Ochs und Esel also in zentraler und prominenter Position. Aber sie sind nicht nur an die Krippe gestellt, um den Ort, wo Jesus geboren wurde, als Unterstand für das Vieh zu kennzeichnen, sondern vielleicht sogar, damit auch die Dümmersten wissen sollen, dass es sich um einen Viehstall als Ort der Geburt handelt und Jesus demnach von niederster Herkunft ist.

Ochs und Esel haben darüber hinaus einen Symbolcharakter, der es in sich hat. Denn Symbolcharakter hatten sie schon Jahrhunderte vor der Geburt Jesu:

- › Der *Esel* stand für die *Juden*, stellvertretend für alle Menschen, die nicht an ein Sammelsurium von Göttern glaubten, sondern nur den einen und einzigen Gott kannten und anerkannten.
- › Der *Ochs* hingegen stand für die *Heiden*, die keinen Gott kennen.

Beide haben – seit dem ersten Weihnachten – ihren Platz an der Krippe, beide sind gleichberechtigt berufen, ganz zu Jesus zu gehören. Beide: Die Gläubigen **und** die Ungläubigen – *ein* Hirt und *eine* Herde! Schwere Kost im Advent ...

Wer nun zu Weihnachten die einzelnen Krippenfiguren aus der Holzrolle wickelt und an ihren gewohnten Platz stellt, möge dies mit Bedacht tun. Denn wie Ochs und Esel sind auch der Stern, der Engel, die Hirten, die Sterndeuter, Maria und Josef und erst recht das Jesuskind der näheren Betrachtung wert. Aber das vielleicht ein andermal. Advent und Weihnachten werden wieder sein!



## Warum Ochs und Esel an der Krippe so wichtig sind

clesch

*Ein Stern führt uns zu jenem Stall,  
in dem zur Nacht versammelt sind  
der Josef und die Hirten all,  
Maria und das Jesuskind.*

*Wo immer eine Krippe steht –  
man weiß, wen man da drinnen find':  
Maria, Josef im Gebet  
und mitten drin das Jesuskind.*

*Und nahe bei der Krippe steh'n  
Ochs und Esel ganz diskret.  
Doch sind sie wichtig im Gescheh'n,  
weil kalter Wind im Stalle weht.*

*Ein Engel schwebt über der Tür,  
und Hirten flöten ein Sonett;  
und hinten schnaufen im Quartier  
Ochs und Esel im Duett.*

*Mit ihrem Atem tief und schwer  
erwärmen sie das Jesuskind.  
Versteht ihr, dass die Zwei seither  
ganz einfach unverzichtbar sind?*

*Fehl'n die Zwei der frommen Schar,  
dann friert vielleicht das Jesuskind –  
weshalb im Krippeninventar  
Ochs und Esel wichtig sind.*



# Kurz & Bündig

## Semester Kick off in unserem Kolpinghaus

Die Ferien für die StudentInnen sind längst zu Ende, und somit füllten sich Zimmer und Gänge des Kolpinghauses mit jeder Menge Leben. Doch wer ist es, der links/rechts neben mir wohnt? Das Anklopfen nebenan liegt in der Verantwortung jeder/jedes Einzelnen. Doch wer wohnt sonst noch im Haus? Hier kommt nun die Kolpingjugend ins Spiel. Die Frage, wer sonst noch im Haus wohnt, lockte auch in diesem Jahr wieder viele junge Leute zum Semester-Kick-off ins Stüberl. Etwa 80 BewohnerInnen wurden von den Verantwortlichen für unsere Kolpingjugend (Clarissa und Andreas) sowie von Präses Alfred Weiss willkommen geheißen. Besonders freut es uns auch, dass Christian Kolarsky, verantwortlich für die Vergabe der Studentenplätze, jedes Jahr aufs Neue sich die Zeit nimmt und unsere Veranstaltung besucht und so die Möglichkeit nutzt, den Studierenden für Fragen zur Verfügung zu stehen.

Doch auch das Stüberl macht auf diese Weise Werbung für sich selbst. Hier finden die BewohnerInnen einen Aufenthaltsraum, ausgestattet mit Tischfußballtisch, Fernseher, Xbox One, Xbox 360, Gesellschaftsspielen usw. Jeden Dienstag und Mittwoch von 20:30 – 23:30 Uhr ist ‚Stüberl-Betrieb‘ – eine tolle Sache!

## Besucht bitte unseren Punschstand

Zum 19. Mal laden wir wieder ein und zwar ab sofort bis zum 31. Dezember auf die Mahü Nr. 95 – zum Punsch! Das ist wichtig – siehe Beitrag von Albin auf Seite 4. Ich freue mich auf Euch!

*Stefan*



Redaktionsschluss für den nächsten ‚Moment!‘ ist der 8. März 2016

## Unsere ‚Runden‘

1. Dezember	Hedwig Müller	80
7. Dezember	Ing. Angela Hauler	40
18. Dezember	Ing. Josef Frühwirth	60
16. Jänner	Mag. Eva Egkher-Strobl	45
27. Jänner	Franz Hartl	80
3. Februar	Mag. Irma Ortner-Lidy	55
25. Februar	Peter Schiedauf	75
3. März	Barbara Klein	80
7. März	Renate Draskovits	60
18. März	Josef Rauscher	80
28. März	Sipan Hesse	30

## Was ist wann wo?

8.12.	11.00 h	<b>Kolping-Festtag – Wiedersehenstag</b> Gottesdienst im Kolpinghaus*) Gelegenheit zum anschließenden gemeinsamen Mittagessen
10. 1.	11.00 h	Gottesdienst im Kolpinghaus *)
26. 1.	18.00 h	Stammtisch im „Waldviertlerhof“ diesmal mit Gattinnen/Partnerinnen
14. 2.	11.00 h	Gottesdienst im Kolpinghaus *)
23. 2.	18.00 h	Stammtisch im „Waldviertlerhof“ <sup>+) </sup>
8. 3.	19.30 h	<b>Generalversammlung</b> im Kolpinghaus *)
13. 3.	11.00 h	Gottesdienst im Kolpinghaus *)
29. 3.	18.00 h	Stammtisch im „Waldviertlerhof“ <sup>+) </sup> diesmal mit Gattinnen/Partnerinnen
10. 4.	11.00 h	Gottesdienst im Kolpinghaus *)
26. 4.	18.00 h	Stammtisch im „Waldviertlerhof“ <sup>+) </sup>

*Schön reden  
tut's nicht –  
die Tat zielt  
den Menschen.*

*Adolph Kolping*

\*) 6., Gumpendorfer Str. 39, 1. Stock, +) 4., Schönbrunnerstraße 20





Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

AUSGABE 32 – NOVEMBER 2015

Gefördert durch



## Den Terminkalender findet ihr ausnahmsweise diesmal auf der Seite 15.

*Allen unseren Leserinnen und Lesern, Mitgliedern und Freunden  
wünschen wir eine besinnliche und entspannte Adventzeit sowie ein  
gesegnetes Weihnachtsfest.*

*Und natürlich ein gnadenreiches  
Neues Jahr, von dem ihr einmal  
sagen dürft, dass es im Großen  
und Ganzen ein gutes war!*

*Ja, und wenn euch jemand für  
das neue Jahr „Nur Gesundheit,  
das ist das Wichtigste“ wünscht,  
dann wägt bitte ab, ob es nicht  
einen höheren Wert gibt als  
die Gesundheit – nämlich die  
Zufriedenheit.*



## Impressum:

„Moment!“ Zeitschrift des Medieninhabers Kolpingsfamilie Wien-Zentral.

Für den Inhalt verantwortlich:

Albin Vitalis Hauler (albin.hauler@kolping-wien-zentral.at);

Redaktion: Clemens Schepers (clesch@tele2.at);

Gestaltung: Markus Hechenberger (office@markushechenberger.net);

Alle: 1060 Wien, Gumpendorfer Straße 39; Blattlinie: katholisch-sozial;

Herstellung: WIEN-WORK, Tannhäuserplatz 2, 1150 Wien